

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7634.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluß: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 281.

Donnerstag, den 3. Dezember 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Lage am 1. Dezember.

(Von unserem CB. Mitarbeiter.)

Während vor einigen Tagen noch die englische Presse von russischen Siegen über die Deutschen in Polen zu fabeln, ist man jetzt selbst in London kleinlaut geworden. Man sieht ein, daß das System, mit Lügen zu liegen, auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten ist. Selbst der russische Generalstab winkte ab und warnte, diesen Gerüchten von russischen Siegen zu trauen. Und die dreierhandtreuesten Schandblätter im sogenannten neutralen Ausland mußten vor Scham erröten, den Londoner Dumbag ihren Lesern angedreht zu haben, und sahen sich zu der sehr weisen redaktionellen Bemerkung genötigt, daß sie künftig Londoner Berichte nur mit Vorbehalt bringen wollten. Die Lügen und trotz der erreichten großen Erfolge der deutschen Meldungen des deutschen Großen Hauptquartiers sprechen die klare, eindringliche Sprache der Wahrheit, die sich wohl eine Weile verschweigen und verzerren läßt, deren Stimme aber auch durch eine Wucht von Lügen auf die Dauer nicht erstickt läßt.

Die Schlacht in Polen hat uns weiter sehr bemerkenswerte Erfolge gebracht, die uns einen vollen Sieg gegen den Nordflügel der russischen Hauptmacht in ziemlich klarem Ausblick stellen. Der deutsche Angriff, der mit großer Berechnung und voller Wucht gegen diesen von einer Aufmarschlinie am besten zu umfassen Teil der russischen Auffstellung angelegt war, konnte durch die immer von neuem ins Treffen geführten starken russischen Ersatztruppen wohl aufgehalten, aber nicht abgewehrt, geschweige denn zurückgeworfen werden. Wie die russischen Seeresabteilungen, die durch ihre numerische Überlegenheit Gegenangriffe bei Lwów, Romonow und Lodz zu Niederlagen für den deutschen Anführer gestalten sollten, haben den Lauf der Dinge nicht ändern können. Ihre Angriffe wurden überall unter schweren Verlusten zurückgewiesen, der deutsche Schritt weiter von Erfolg zu Erfolg. Zu 4500 Gefangenen, die der Generalstabbericht vom gestrigen Tage meldete, sind heute schon wieder 9500 dazugekommen. Aus 18 Geschützen ist die doppelte Zahl, 36, geworden und 20 Maschinengewehre sind noch dazugekommen. Seit dem Beginn der neuen deutschen Angriffsbewegung sind schon wieder etwa 90000 Russen in unsere Hände gefallen, wobei die Zahl der Gefangenen, die unsere österreichischen Verbündeten machten, nicht etwa mitgerechnet sind.

Und was die Hauptsache ist, Hindenburg hat, trotz der russischen Dampfwalze, das Fest weiter in der Hand und schreibt dem Gegner das Geleg des Bandens vor. Der bekannte Militärkritiker des „Berner Bund“ schreibt: Die Entscheidung liegt noch immer bei dem Offensivflügel Hindenburgs, dessen wuchtiger Stoß noch viel weiter südlich gedrungen ist, als selbst die deutschen Meldungen erkennen ließen. Die Russen erwähnen selbst Lodz, das 20 Kilometer südöstlich von Lodz liegt. Wenn die russische Zeitung, wie es in der Besprechung weiter heißt, im Vertrauen auf die Massen überall die Truppen vortreibt, nach allem russischen Brauch keine Verluste scheuend, so dürfte die überlegene Strategie Hindenburgs den Russen bald endgültig beweisen, daß die hohe Zahl nicht der entscheidende Faktor des Sieges ist. Daß dieser sich an die deutschen Fahnen heftet, dafür sind alle Bedingungen gegeben.

Der Kaiser in Ostpreußen.

Insterburg, 1. Dezember.

Kaiser Wilhelm hat am Montag Insterburg auf der Durchreise nach Gumbinnen besucht. Unter den Soldaten, die dem obersten Kriegsherrn die militärischen Ehren erweisen durften, fiel die erste Kompanie des dritten Grenadierbataillons Golbap auf, meist betagte Soldaten. Jede Ausbarmung des Bahnhofes war vermieden. Der Kaiser, aus 12 schwarzen D-Wagen bestehend, ließ um 12 Uhr mittags ein. Im Gefolge des Kaisers befand sich Kriegsminister v. Falkenhayn. Der Kaiser, in grauer Felduniform, unterhielt sich nach dem Verlassen des Bahnhofes längere Zeit mit seinem Komintener Oberförster Sped zu Sternburg, der als Hauptmann der Landwehr erschienen war. Die Brust mit dem Kreuz von Eisen geschmückt. Vom Bahnhof Insterburg aus fuhr der Kaiser im Auto nach Gumbinnen, das einen völlig veränderten Eindruck macht. Die Front ist von dort etwa 20 bis 30 Kilometer entfernt, so daß man in Gumbinnen selbst oft den Geschützdonner hören kann.

Neue Beschießung der flandrischen Küste?

Wenn man Verichten aus Rotterdam Glauben schenken darf, so haben die Engländer und Franzosen von neuem begonnen, die flandrische Küste zu beschießen. Aus Rotterdam wird vom 1. Dezember gemeldet:

Gestern in der Dämmerung, also zur gleichen Zeit wie in der vorigen Woche, wurde die Beschießung von belandisch-flandrischen Küsten wieder durch starken Kanonendonner angekündigt. Die Häuser erzitterten in ihren Grundmauern, und in Oostburg sprangen verschiedene Häuser

tären auf. Man glaubt, daß Beschüsse von neuem durch die englische Flotte beschossen worden ist.

Im Zusammenhang mit diesen Meldungen erhalten sich Gerüchte, die von der Abfahrt einer englischen Truppenlandung an der belgischen Küste wissen wollen. Die Engländer hätten zahlreiche Transportschiffe zu diesem Zweck bereitgestellt. Sollte etwas Wahres an diesen Gerüchten sein, so werden unsere starken Artilleriestellungen in den Dünen der belgischen Küste ein gewichtiges Wortlein mit dazum zu reden haben.

Wie Joffre sich tröstet.

Die französische Militärpresse widmet den langsamen, aber stetigen deutschen Fortschritten im Argonner Wald und Umgebung große Beachtung und rechnet mit baldiger Isolierung Verduns, falls es den Deutschen gelänge, zwischen Reims und dem Argonner Wald und zwischen diesem und dem Maasfluß seinen Fuß zu fassen. Joffre dagegen findet auch in seinem jüngsten Tagesberichte die Lage im Argonner Walde im allgemeinen befriedigend und versichert, es sei bedeutungslos, daß das Apremont-Gebölz im Boivregebiet unter deutschem Feuer steht. Dieser Optimismus erklärt sich damit, daß Joffre gestern die Pressevertreter empfing und ihnen darlegte, an den kritischen Punkten stehe alles gut.

König Georg im englischen Hauptquartier.

London, 1. Dezember.

Amlich wird gemeldet, daß König Georg gestern das englische Hauptquartier in Nordfrankreich besuchte; er hatte Sonntag nacht die Überfahrt nach dem Kontinent gemacht.

Ob König Georg außer dem Hauptquartier auch die Truppen an der Front besucht hat, wird nicht gesagt. Daß er überhaupt nach Nordfrankreich gegangen ist, scheint ebenso wie die Entsendung des Prinzen von Wales ins Hauptquartier den bittenden Vergleich zwischen dem englischen Hatten zwischen dem deutschen Kaiserhause und dem englischen Königshause zogen. Der Kaiser und seine Söhne seien ins Feld gerückt und teilten Gefahr und Not, Leid und Freude mit den deutschen Soldaten, ja, mehrere Kaiseröhne seien schon, ebenso wie Angehörige anderer deutscher Fürstengeschlechter im Kampf verwundet worden. Der Prinz von Wales und sein königlicher Vater dagegen weilten in Sicherheit und Bequemlichkeit in England.

Die Schweizer Luft-Neutralität.

Zürich, 1. Dezember.

Soeben gibt der Schweizerische Generalstab in der Presse eine Demarkationslinie bekannt, welche von den Schweizerischen Luftfahrzeugen nicht überflogen werden darf und die ganz beträchtlich innerhalb der Landesgrenze liegt. Diese wurde bereits beim Kriegsausbruch festgelegt, so daß allen Offizieren bekannt sein mußte, daß jedes zwischen dieser Linie und der Grenze erscheinende Luftfahrzeug einem kriegführenden Staate angehören muß. Der Armee-stab orientiert das Publikum soeben dahin, daß, weil wir keine Luftschiffe haben, alle solchen als fremde anzusehen seien. Der weitere Befehl lautet: Es ist natürlich von großer Wichtigkeit, daß Flüge über unser Gebiet sofort festgestellt werden, und zwar mit möglichst genauen Angaben des Ortes, der Zeit, der Beobachtung der Flugrichtung und der mutmaßlichen Höhe der Flieger und ihrer Nationalität. Alle Behörden sollten es sich angelegen sein lassen, darüber vorkommendenfalls genaue Feststellungen zu machen und dem Armee-stab mitzuteilen. Die Abwehr der Flugzeuge ist Sache der Armee und der Grenzwachter. Es sind keine Zivilpersonen irgendwie ermächtigt, aus eigenem Antriebe aus solche Flieger zu schießen. Sollte ein fremder Flieger gezwungen werden, eine Notlandung in der Schweiz auszuführen, dann hat allerdings jedermann die Pflicht, sein Wiederabfliegen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern. Sollte ein solches Ereignis eintreten, so ist das nächste Militärkommando unverzüglich in Kenntnis zu setzen, das dann weitere Anordnungen treffen wird.

Schweigend handeln!

Es ist keine zu langen Reden, der Deutsche Reichstag, der zum zweitenmal seit Kriegsausbruch zusammentritt, wird sich so kurz fassen wie das jemals. Der aus dem Großen Hauptquartier herbeigeeilte Reichskanzler bezeichnete der sogenannten freien Kommission aus allen Parteien des Reichstages gegenüber, die Tagung der vertraulichen Besprechungen zusammentrat, die Lage auf beiden Fronten als durchaus günstig. Daß diese Erklärung Freude bei den Kommissionsmitgliedern hervorrief, ist selbstverständlich. Das ganze Volk teilt diese Freude.

Wir kennen keine Parteien mehr. Sonderwünsche für die spätere Entwicklung unseres Vaterlandes haben wir gewiß, selbstverständlich, jeder in seiner Art, aber es ist heute nicht die Zeit, sie zu äußern. Spräche irgend jemand einen solchen Sonderwunsch aus, so rief er ähnliche Wünsche auf die Lippen der anderen, es gäbe Auseinandersetzungen und vielleicht Streitereien, und das hat alles keinen Zweck. Wir wollen einzig sein, und dazu ist das beste Mittel: Schweigend handeln.

Sunächst müssen wir siegen, und wir werden siegen. Wir haben bereits einen guten Anfang gemacht, und nichts

in der Welt berechtigt irgend jemand zu der Befürchtung, oder, wenn er zu den Feinden zählt, zu der Hoffnung, daß es nicht so weiter gehen werde. Grundbedingung des Sieges ist die vollkommenste Einigkeit der ganzen Nation. Wir sind stolz auf die großen Leistungen unserer Feldherren, die außerordentliche Tapferkeit und die fast übermenschliche Ausdauer unserer braven Truppen — aber wenn der Geschichtsschreiber der Zukunft dereinst sich die Frage vorlegen wird, was an diesem Weltkriege neben dem wunderbaren Geiste unserer Armee das Bedeutendste und Hervorstechendste gewesen ist, so wird er sich selbst antworten: das war die große Einmütigkeit des deutschen Volkes, die machtvolle Entschlossenheit, das unbegrenzte Vertrauen und der unbegrenzte Wille, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Nie in der Vergangenheit ist Deutschland so einig gewesen wie jetzt, und das ist der Sieg. Daß das deutsche Volk lange Jahrhunderte ein Flächenbrödel unter den Völkern Europas sein konnte, war nur die Folge unfähiger Herrschaft und Herrlichkeit.

Es versteht sich von selbst, daß bei alledem die Regierung doch den gewählten Volksvertretern wichtige Mitteilungen über den Stand der Dinge zugehen lassen muß. Es entspricht der Reichsverfassung, daß die Volksvertreter in jeder Weise aufgeklärt werden müssen. Sie müssen die Gelder bewilligen und zu anderen Maßnahmen, die der Augenblick erfordert, ihre Zustimmung geben. Es sind Maßnahmen darunter, die in Friedenszeiten viele Monate der Beratung brauchen würden. Jetzt werden sie durch einen Federstrich erledigt, es kann nicht anders sein. Mit ihrem Gewissen sind die Volksboten vor sich selbst und vor dem Volk verantwortlich, und sie müssen daher klar sehen. Schon seit Sonntag hat der Reichskanzler fortgesetzt Besprechungen mit den einzelnen Parteiführern, und weiteres ist in der freien Kommission von 36 Mitgliedern aus allen Parteien zur Sprache gekommen. Diese Besprechungen sind vertraulich, in der öffentlichen Sitzung des Reichstages wird davon nur das erwähnt werden, was vorher abgemacht ist. Gut so: auch in Friedenszeiten, wissen wir, wird manches in der Budgetkommission usw. vertraulich besprochen, was geheimgehalten werden muß. Wir brauchen dem Auslande nicht auf die Nase zu binden, was wir vorhaben. Den glänzenden Erfolg unserer großen neuen Kanonen und gewiß auch manches andere verdanken wir der beispiellosen Verschwiegenheit, die über unsere kriegerischen Rüstungen beobachtet wird. Jetzt im Kriege ist die Verschwiegenheit noch mehr angebracht als sonst. Deshalb wird in der Reichstagsitzung sehr wenig von Einzelheiten die Rede sein. Die Zeitungen, das Publikum wird von vielem nichts erfahren. An uns ist es zu sagen: wir wollen auch nichts wissen!

Zu den Darlegungen, die unsere Regierung uns über die Kriegslage gibt, und die im Osten wie im Westen die allererfreulichsten sind, haben wir heute noch das selbe volle und feste Vertrauen wie an jenem glorreichen 4. August, als der Reichstag einmütig alles bewilligte, was die Regierung brauchte. Der 2. Dezember wird sich jenem großen Tage, auf den die deutsche Nation stolz ist, würdig anschließen. Das ist alles, was wir heute zu sagen haben.

Schützengraben-Kniffe.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

In diesem Kriege spielt der Schützengraben bei allen Armeen der Kriegführenden eine ganz bedeutende Rolle. Auch er natürlich verkörpert nichts Neues unter der Sonne, auch er gehört seit langer Zeit schon zu dem Rüstzeug der Kriegsführung, aber kaum noch in einem Feldzuge ist von der Anwendung der befestigten Feldstellungen, zu denen ja der Schützengraben gehört, so ausgiebig und so ausdauernd Gebrauch gemacht worden, wie in dem Kriege, das sich nun seit Monaten auf den verschiedenen Schlachtfeldern dieses Weltkrieges abspielt.

Ehe es keine Schützengräben, kannte man selbstverständlich auch keine Schützengräben. Dies war in einer Zeit, als sich der Soldat noch in dem vollen Glanze seiner schönen bunten Uniform, in voller Lebensgröße dem geschätzten Gegner als Ziel und zur gefälligen Benützung preisgab — in der Epoche der Linearartillerie, wie sie der große Friedrich in so genialer und erfolgreicher Weise seinen Feinden als gewaltiges Wirkungsmittel entgegensetzte. Als dann Napoleon I. den Tirailleurkampf einführte, den Kampf des einzelnen schließenden Soldaten gegen den anderen, das sogenannte Schützengrabenkampf, da war es notwendig geworden, den einzelnen Mann gegen die Feuerwirkung des Feindes zu verdecken, und so kam man allmählich darauf, daß dieser Zweck am sichersten erreicht werden könne, wenn sich der Schütze in das Gelände eingrub und aus seiner Deckung heraus seine Kunst im Schießen betätigte. Immerhin hat es längere Zeit gedauert, bis der Infanteriesoldat als allgemeines Gebrauchsmittel der Fußtruppen in den Armeen eingeführt wurde. Erst der Krieg vom Jahre 1806 hat die hohe Bedeutung des Kampfes aus verdeckten und deckenden Stellungen heraus gesetzt, und seither haben auch alle Armeen die Anlage und Benützung von befestigten Feldstellungen zu den unerlässlichen Werten des Kampfes umgeformt.

Der Schützengraben hat seither ebenso sein Mimikry (Anpassungskunst) erreicht, wie die Truppen, die ihn in meisterhafter Weise anzuwenden lernten. Jetzt ist

theoretisch betrachtet, der Schützengraben ein zur Benutzung für das stehende Feuergefecht angemessener tief und schmal eingeschnittener Graben, der so lang ist, daß die betreffende Truppe, die ihn braucht, in bequemer Weise aus ihm das Feuer abgeben kann. Die Schützengräben geben den besten Schutz gegen das Artilleriefeuer. Wenn man nur vorübergehend, also auf kürzere Zeit, von der Verstärkung des Geländes Gebrauch machen will, so genügen oft Schützengräben für kniende Schützen. Sie werden angewendet in Vorpostenstellungen, auch für Stellungen der Nachhut und mitunter im Angriff. Sie entstehen auch zunächst beim Arbeiten im feindlichen Feuer und sind dann eigentlich nur ein Nothbehelf. Wenn aber irgend möglich, werden aus diesen schmal eingeschnittenen Schützengräben, die nur für kniende Schützen zu benutzen sind, solche für stehende Schützen, und bei genügender Zeit kann man sie zu verstärkten Schützengräben erweitern, die den gedeckten Verkehr hinter den Schützen gestatten. Das Minimum dieser wunderbaren Anlagen aber geht noch weiter; denn wenn der Kampf, wie es jetzt in Nordfrankreich der Fall ist, zu einem stehenden wird, so verwandelt sich die verstärkten Schützengräben zu erweiterten. Zunächst führt der Schützengraben sein erstes Minimum dadurch aus, daß er sich im Gelände möglichst unsichtbar macht. Wird er in einem Terrain angelegt, das Pflanzenwuchs aufweist, etwa auf einer grasbestandenen Halde oder Wiese, so wird die aus dem Graben ausgetretene Erde, die nach dem Feinde zu als bedeckende Brustwehr dient, ebenfalls mit Grasstücken oder sonstigem grünen Gezeig bedeckt. Der Gegner kann dann naturgemäß auf weitere Entfernungen nicht unterscheiden, wie die Linie der Schützengräben verläuft. Je länger sich die Truppe in solchen Stellungen aufhält, um so genauer werden sie maskiert, das heißt in ihrem an die Erdoberfläche ragenden Aushen der Beschaffenheit des Geländes nach Farbe und Aussehen angepaßt. Ganz besonders aber das Innere der Schützengräben wird für den längeren Aufenthalt umgewandelt. Die Truppe, welche die Gräben längere Zeit benutzt, muß sich in ihnen häuslich einrichten. Dies geht ungefähr so zu, als wenn man eine neu-gezogene Wohnung ausstattet. Zuerst muß auch im Schützengraben für die notwendigsten Erfordernisse gesorgt werden. Das ist vor allen Dingen der Schießbedarf, und, wenn man erkannt hat, daß man sich längere Zeit unter dem Schutze der Mutter Erde aufhalten hat, so legt man auf entsprechende Entfernungen kleine Munitionsläden neben den einzelnen Schützen an, aus denen der Soldat den Schießbedarf leicht entnehmen kann. Bei derartigen Stellungen, wie sie augenblicklich in Nordfrankreich bezogen sind, muß man aber auch die rückwärtigen Abteilungen, die Reserven und Ersatztruppen, in verdeckte Stellungen postieren, und so entstehen dann unterirdische Anlagen größerer Ausdehnung, mit dem Hohlraum für die Anzahl von Truppen, die in ihnen untergebracht werden müssen. Die Verbindungsgänge zwischen diesen Mannschaftsanlagen zu der eigentlichen Schützengrabenlinie im Schützengraben ergeben sich durch die Verhältnisse von selbst, denn man kann ja die Leute, die aus der Schützengrabenlinie abgelöst werden sollen, und jene Mannschaften, die sie zu ersetzen haben, nicht dem Feuer des Feindes ungedeckt preisgeben.

In diesen rückwärtigen Unterkünften haben unsere Truppen sich möglichst wohnliche Heimstätten eingerichtet. Stühle und Tische, kleine Schränke und Lampen, hauptsächlich Matratzen und Decken aus den umliegenden Ortschaften, vollführen die Umwandlung der Erdhöhlen zum gemüthlichen Wohnraum, und auch Frau und Kind sieht in den Schöen der Erde mit Grammophon und Pianos usw. ein.

Wenn Zeit und Material genügend vorhanden sind, werden auch die Wände dieser Räume mit Holzverkleidungen versehen, und unsere braven Soldaten können dann mit ihrem unerschöpflichen Lebensmut und ihrem glückseligen Stillsitzen bereit den Dummheit wahren, daß sie mitten im feindlichen Feuer ein gut ausgestattetes Heim bezogen haben.

Mit dem Proviantamt im Felde.

(Aus einem Feldpostbrief.)

... Gestern war also der große Tag, wo uns die Post erreichte. Wir waren in stöckdunkler Nacht in ... angekommen, nach 60 Kilometer Tagesleistung, und hatten eben noch einen Stall und einen Neuboden gefunden, wo wir uns sofort ohne Essen schlafen legten. — Nicht zu lange: um 1/4 Uhr Alarm: Also raus! Es geht auf den Kampfplatz zu den Gepäckwagen und da stehen wir in der Morgenfrische gleich bereit zur Verteidigung wie zum Abmarsch.

Unmittelbar vor uns lebhaftes Gewehrfeuer und Maschinengewehrknatter, nicht lange darauf rücken endlose Kolonnen, vier- und sechsspännig mit Artillerie und Munition an, Bagagetrains gehen zurück, Autos, Melde-reiter und Radfahrer gehen und kommen. So warten wir denn bei unserm Generalkommandotraine, in unserer Nähe noch eine bereitete Bedeckungskompagnie. Es ist ein ungewisses Gefühl: dort drüben beim Schloß die feuernde Artillerie und unsere Reiter davor. Doch das Vertrauen gewinnt Oberhand. Ein Obdiktanten in der Nähe nimmt bald unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, und wer sein Pferd zu beaufsichtigen hat, kann sich ohne Disziplin-widrigkeit dem Rückmarsch widmen.

7 Uhr wird's. Da rückt ein großer Zug gefangener Franzosen ein — schon 500 — aber auch eine ziemliche Anzahl Leichtverwundeter. Manchem rinnt das Blut durch den Verband, indessen unsere Leute sind wahre Helden, keiner verzicht eine Wunde und einer, dem vier Finger der rechten Hand abgeschossen sind, erzählt ganz vergnügt, wie's ihm erging, und lachend nimmt er eine Flasche Wein entgegen, die ihm einer unserer Kameraden schenkt. Also: vorwärts geht's, denn Gefangene macht man nicht im Zurückgehen! ...

Und nun ein kurzer Rückblick: Von ... ging's seither nach Belgien. Das solltet ihr sehen! Überall abgebrannte Städte und Dörfer, schreckliche Trümmerfelder. Sei es, daß dort die zurücklaufenden Franzosen, Engländer, Belgier sich zur Verteidigung einmischen, sei es, daß die Leute aus den Feuern geschossen hatten. Jedenfalls nahm ich den Eindruck mit, daß es schrecklich ist, Krieg im Lande zu haben, und wenn man unsere siegreiche Armee später ehren wird, so kann nur der sich eine Vorstellung von dem Geleisteten machen, der weiß, wovon wir unseren deutschen Vordenen berichten haben!

Die Leute waren soweit freundlich und entgegenkommend. Daß sie uns nicht mit offenen Armen aufnahmen, ist verständlich. Die Bevölkerung ist durch die Einquartierungen der endlosen Truppenmengen begreiflicherweise sehr geplatzt. Mancher mußte da sein letztes

geben, und wenn Kinder, Pferde, Wagen und Fourage (gegen eine Beisehung) genommen wurden, der muß froh sein, daß sein Hof noch steht. An manchem, ja an den meisten Häusern las man Kreideaufschriften unserer vorausgehenden Kameraden wie „Bitte schonen“, „Gute Leute, geben alles“ und dergleichen. Man muß nur wissen, warum die Leute jetzt so gut waren. Da ist mancher jetzt ein Engel, der früher auf unsere Soldaten aus dem Fenster schob und seinem Lohn entging.

So ging's von Eines bei Dinant, das, völlig zerstört, ein wüstes Trümmerfeld ist, über eine Brücke nach Florennes, wo wir bei den Jesuiten eine gute Nacht verbrachten. Dann hatte ich mit einem einzigen Herrn während drei Tagen in ... ein Ausgabemagazin. Ich kann sagen, daß es für uns zwei, nachdem die Truppen abgezogen waren, allein eine brennliche Situation war unter der Bevölkerung: die vielfach zerstörten Behausungen und ihre obdachlos umherlaufenden Bewohner liegen auf frischer „gasfreundliche“ Gefinnung“ schliefen. Aber man hat seinen Posten! Mit Mühe gelang es, die erforderlichen Fahrzeuge und Pferde aufzutreiben; dann rückten wir dem Proviantamt nach, das wir in ... erreichten. Dort wieder ein händiges Quartier für die Nacht. Morgens weiter nach ... Nachquartier in einer — leider verlassenen — Höheren Mädchenschule. Da gab's auch wieder Wein. Von dort starker Marsch nach ... dann in die hiesige Gegend. Mein „Büchchen“ (mein Pferd) überstand diese anstrengenden Tage gleich mir ganz gut. Und das will etwas heißen. Es wird aber auch anständig behandelt und hat außer seiner anfänglichen Nervosität manche Untugend ablegen müssen. Auch ich bin schon zum leidlichen Reiter geworden — um nicht mehr zu sagen.

Ich kann mich nur beglückwünschen, seitherzeit zum Proviantamt gekommen zu sein. Meine französischen Sprachkenntnisse sind mir von großem Nutzen, ich bin beim Proviantamt und bei der Intendantur ein angesehener und begehrter Mann und habe deshalb oft sehr interessante — manchmal auch etwas brennliche — Spezialaufträge, die mir Autofahrten und Desahierungen zu bringen. Auch bei unseren Soldaten bin ich ein beliebtes Gesicht und Dolmetscher, manchmal sogar als angenehmer Summerhüt, wenn ich bei Requisitionen usw. ein Instrument der Härten des Krieges sein muß, so habe ich sehr häufig auch Gelegenheit, diese zu mildern. Und auch in Ausübung meines Dienstes bin ich sicher, die Dinge milder machen zu können als einer, dem die Worte zu einer friedlichen Auseinandersetzung, Belehrung und Beratung fehlen. Bisher ging's gut, hoffen wir von der Zukunft das Beste!

Kleine Kriegspost.

Homburg v. d. Höhe, 1. Dez. Der Chef des Großen Generalstabes v. Moltke, der sich zur Kur in Bad Homburg v. d. Höhe aufhielt und vollständig wiederhergestellt ist, begab sich heute mittig mit den Herren aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin.

Bosen, 1. Dez. Kaiser Franz Josef hat an Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dessen Generalstabschef Ludendorff aus Anlaß ihrer Beförderung Glückwunschtelegramme geschickt und Hindenburg zum Oberstinhaber des ungarischen Infanterieregiments Nr. 69 ernannt.

Wien, 1. Dez. Der heutige amtliche Bericht vom südlichen Kriegsschauplatz belagt, daß die Serben auf der ganzen Linie geworfen sind. Seit Beginn der letzten Operationen sind 19 000 Serben gefangen, 47 Maschinengewehre, 48 Geschütze erbeutet worden.

Wien, 1. Dez. Wie die Korrespondenz Wilhelm erzählt, ist General Vojevic, der Kommandeur der 1. serbischen Armee, wegen seines Rückzuges pensioniert worden. An seine Stelle ist General Ristic, der bisherige Unterchef im Oberkommando, getreten.

Konstantinopel, 1. Dez. „Tasvir-i-Effkar“ erzählt, daß Griechenland alle Anerbietungen und Vermählungen des Dreiverbandes, mit ihm zu gehen und der Türkei den Krieg zu erklären, zurückgewiesen habe und es seinen Interessen entsprechend finde, alle Reimungsverhandlungen mit der Türkei in freundschaftlicher Weise zu regeln.

Rom, 1. Dez. Nach einer hier vorliegenden Meldung hat der König der Belgier einen Tagesbefehl erlassen, in dem es heißt: „Jeder Offizier meines Heeres, der von Rückzug spricht, ist als Verräter des Vaterlandes zu betrachten, jeder Offizier, dem seine Leute nicht mehr gehorchen, wird abgefeuert werden.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die von der Reichsregierung wegen der Verurteilung deutscher Militärärzte in Frankreich durch die Vermittlung der amerikanischen Botschafter in Berlin und Paris bei der französischen Regierung unternommenen Schritte beziehen sich auf die Aufhebung des unglaublichen Urteils. Das Wort hat jetzt die französische Regierung. Sie muß wissen, oder wird amtlich erfahren, daß der Spruch des französischen Kriegsgerichts auf einem Irrtum beruht. Die französische Regierung hat Gelegenheit, von Amts wegen einzuschreiten, um das irrtümlich ergangene Urteil aus der Welt zu schaffen. Verneinendes alles würde man auf deutscher Seite die Folgerungen zu ziehen wissen. — Im Augenblick wird auch eine zugegebene Vernehmung des Oberstabsarztes Dr. Rust bekannt, der unter Eid aus-sagt, daß er als Chefarzt des Feldlazaretts in Riga zwei Fässer Wein für die verwundeten Franzosen und Deutschen im Lazarett habe requirieren lassen. Die Ärzte Dr. Schulz und Dr. Davidsohn, die das französische Scheingericht sich herausnahm wegen der Weinbeschaffung zu verurteilen, hätten mit der Sache gar nichts zu tun. Es ist dem Oberstabsarzt Dr. Rust unerklärlich, wie man auf die Idee kommen konnte, daß dieser von ihm für die Verwundeten, und zwar nicht allein für Freunde, sondern auch für Feinde, requirierte Wein auf unrechtmäßige Weise erworben sein sollte.

+ Zu welchen lächerlichen Mitteln unsere Gegner ihre Zuflucht nehmen, beweist die Tatsache, daß man ein Weisheitsgramm des Kaisers zurückgehalten hat. Kaiser Wilhelm hatte beim Tode des Prinzen Moritz von Battenberg an die Königin von Spanien eine Depesche geschickt. Diese ist aber, wie aus Madrid in Berlin eingetroffene Meldungen belagen, trotzdem sie offen in englischer Sprache abgefaßt war, nicht angekommen. Angeblich wurde sie von den Gegnern zurückgehalten, um Mißstimmung zu erzeugen. Das Bekanntwerden dieses Vorfalls erregt in den Madrider Kreisen Empörung. Die allgemeine Stimmung, heißt es in den Berichten weiter, schlage in Spanien zugunsten Deutschlands um. Die Presse äußert sich mit wenigen Ausnahmen in deutschfreundlichem Sinne.

+ In der Nordd. Allg. Zeitung werden neue Be-

weise für die seit fünf Jahren vertriebene Vorbereitung eines englischen Feldzuges auf belgischem Gebiet be-gebracht. Unsere Truppen haben in Belgien geheime militärische Handbücher erbeutet, aus denen klar hervor-geht, wie England mit Belgien die Kriegsvorbereitungen gemeinschaftlich betrieb. Ohne eine bereitwillige, weis-gebende Unterstützung der belgischen Regierung und Militärbehörden war eine solche Arbeit nicht zu leisten. Eingehend hatten England und Belgien bereits im Frieden ein militärisches Zusammenwirken miteinander verabredet. Belgien war eben politisch und militärisch nichts anderes als ein Vasall Englands. Die Enttarnung, die England heute wegen Deutschlands angeblichen Neutralitätsbruchs vor aller Welt zur Schau trägt, wird durch diese Dokumente als völlig haltlos und ungerecht erwiesen. Wenn jemand Anspruch darauf hat, empört zu sein, so sind es wir!

Österreich-Ungarn.

* Die Amtsblätter veröffentlichten eine Verordnung des Gesamtministeriums, daß Militärpersonen des ver-bündeten kriegsführenden Staates Österreichisch-unga-rischen Militärpersonen gleichgehalten sind. Diese Gleichstellung gilt unter der Voraussetzung der Gegen-seitigkeit. Die Verordnung bietet eine Grundlage dafür, den Angehörigen der deutschen Wehrmacht Begünstigungen des Schutzes gegen Rechtsnachteile einzuräumen, die ihnen auf dem Gebiete eines Verfahrens in bürgerlichen Rechts-angelegenheiten, eines Verfahrens in Angelegenheiten des öffentlichen Rechts usw. daraus erwachsen können, daß sie infolge ihrer militärischen Dienstleistung an der Wahr-nehmung ihrer Rechte gehindert werden. Ebenso soll um-gekehrt verfahren werden.

Bulgarien.

* Die bulgarische Presse nimmt zum Teil wahrhaftig kein Blatt vor den Mund, wenn es sich darum handelt, die Treibereien des Dreiverbandes, namentlich Rußlands, zu kennzeichnen. So schreibt das Blatt „Drenovit“ in Sofia: „In der dreifachen und brutalsten Weise auf seine Rolle als Befreier pochend, will Rußland heute Bulgarien zu einer Handlungsweise zwingen, die unseren Interessen offen widerspricht. Mit beispielloser Frechheit will die russische Diplomatie, die im Vorjahre schmählich Schiffbruch litt, heute Bulgarien einreden, daß seine Interessen in dem neuen Balkanbündnis liegen, der die Rettung des in der Agonie liegenden Serbiens zum Zweck hat. Ist es denn den Russen nicht selbst schon langweilig, immer dasselbe Bärenmärchen aufzuspielen, wo die Wirklichkeit genügend bewiesen hat, daß der Balkanbund den Ruin Bulgariens veranlaßt! Versprechungen, daß Bulgarien im Bunde mit den Serben, Griechen und Rumänen seine Vorteile vergrößern könne, sind offene Täuschungen. Wir danken für solche slavische Fälschungen. Daß Bulgarien wenigstens sich von den Folgen eurer österlichen Ratschläge erholen! Ihr elenden Erpresser wollt mit euren angeblich slavischen Gefühlen Bulgarien vollends zugrunde richten, mit euren platonischen slavischen Ideen Bulgariens heiligste Gefühle entweihen! Das sogenannte Slaventum der russischen Diplomatie war für Bulgarien der Giftbroden, der ihm ans Leben ging. Bulgarien erwartet seine Rechtfertigung von der Geschichte und von Gott.“

Agypten.

* Über die Bestrebungen zur Abschüttelung der eng-lischen Herrschaft äußerte sich der Präsident des jün-geren Nationalkomitees Dr. Manfur Rifaat einem deutschen Journalisten gegenüber. Rifaat sagte, daß seiner festen Überzeugung nach die Tage der englischen Herrschaft gezählt seien. England habe sich überhaupt nur in Ägypten dadurch behaupten können, daß es verstand, zwischen der ägyptischen National-partei und dem Khediven Mißtrauen zu erwecken und beide gegeneinander auszuspielen. Seit einiger Zeit aber ist es zu einer unbedingten Verständigung zwischen der Nationalpartei und dem Khediven gekommen, und alle Versuche Englands, neuerdings Mißtrauen zwischen beiden zu säen, sind mißlungen.

Amerika.

* Aus Washington wird gemeldet, daß der Staats-sekretär Bryan der Vereinigten Staaten zu verstehen gegeben hat, daß er sich wegen der englisch-französischen Proteste betreffend eine angebliche Verletzung der Neu-tralität durch Ecuador und Columbia nicht weiter bemühen werde. Gegenüber den englischen Behauptungen, daß sich eine deutsche Intervention in Columbia befände, begnügt sich die amerikanische Regierung mit der Er-lärung der Regierung von Columbia, daß dies nicht der Fall sei. Es läßt sich nicht sagen, was die Vereinigten Staaten tun werden, wenn England und Frankreich selb-ständig gegen Columbia vorgehen sollten.

Aus In- und Ausland.

Dresden, 1. Dez. Gleich dem bayerischen Minister-präsidenten Grafen Hertling begaben sich auch der sächsische Staatsminister Graf Bismarck v. Ostholtz und der Präsident des badischen Staatsministeriums Freiherr a. Dula nach Berlin, um an einer Konferenz der leitenden Minister der deutschen Bundesstaaten teilzunehmen.

Bosen, 1. Dez. Das polnische Provinzialwahlkomitee proklamierte laut einem Privattelegramm für die Reichs-tagerversammlung im Wahlkreis Posen-Garnitz-Kolmar Wahlenthaltung. Die Wahl Dr. Roelides, der von deutscher Seite aufgestellt wurde, steht danach fest.

Schwaberg (Schlesien), 1. Dez. Der fortgeschrittene Reichstagsabgeordnete für Schwaberg-Schönau, Justizrat Dr. Ablaß, der bisher in Wologda in Rußland mit seiner Gattin zurückgehalten wurde, hat aus Stockholm ein Tele-gramm an seine Familie geschickt, nach dem er sich auf der Heimreise nach Deutschland befindet.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

30. November. Weitere Fortschritte der Österreich in Serbien. Erbeutung von 1300 serbischen Gefangenen und einer Anzahl Maschinengewehre. — Die deutsche Regierung erhebt Einspruch gegen das ungerechte Urteil eines französischen Kriegsgerichts, das deutsche Kriegsgefangene Kräfte ins Ge-fängnis schickte.

1. Dezember. In Nordpolen Steigerung unserer Kriegsbeute in der Ausübung der bisherigen Erfolge. Weitere 8500 russische Gefangene, 18 Geschütze, 20 Maschin-gewehre und zahlreiche Munitionswagen fallen in unsere Hände.

Handels-Zeitung.

Getreide, 1. Dez. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markthaltiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg W 240, H 204, Dantsig W 250, R 210, H 205, Breslau W 247-252, H 207-212, G über 68 Kilogramm 225-235, H 199-204, Weizen W 255,50, R 216,50, G über 68 Kilogramm 225-235, H 201, Hannover, W 268, R 228, H 218, Hamburg W 268 bis 272, R 227-230, G über 68 Kilogramm 275-295, Mannheim W 278, R 235, G über 68 Kilogramm 284-276,50.

Berlin, 1. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 31,50. Fein. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 30,20 31,50. Fein. — Rüböl geschäftslos.

Nah und fern.

o Für unanbringbare Liebesgabenpakete, die durch die Sammelstellen der Kaiserlichen Marine (A. Ersatzbattalion in Kiel oder II. Torpedodivision in Wilhelmshaven) an Angehörige der Feldtruppenteile der Kaiserlichen Marine in Belgien verandt worden sind, sind folgende Bestimmungen erlassen worden: Derartige Pakete sind grundsätzlich an die Absender zurückzusenden, wenn sie nicht einem entsprechenden Vermerk enthalten, daß sie zum Besten der Angehörigen des betreffenden Feldtruppenteils verwendet werden dürfen. Kaufleute und Handwerker, die Waren auf Bestellung versenden, tun gut, wenn sie die Pakete mit einem Vermerk versehen, daß sie im Falle der Unanbringbarkeit zurückzusenden sind, weil bei manchen Feldtruppenteilen die Vereinbarung getroffen ist, daß alle unanbringlichen Pakete zum Besten des Truppenteils verwendet werden sollen.

o Französische Nahe an — deutsche Krankenpfleger. Über die Kriegsgerichtsverhandlung gegen die Mitglieder des deutschen Feldlazarets von Beronne bringen die Pariser Zeitungen nur kurze, von der Senzur zusammengestrichene Berichte. Man erzählt jedoch, daß die angeklagten deutschen Diaconissen die Verschuldigung, daß sie Leibwäsche, Handtücher und Verbandsmaterial entwendet hätten, in unabweisbarer Weise entkräfteten. Sie hätten alles von den französischen katholischen Schwestern, die an ihrer Seite die Verwundeten pflegten, zum Geschenk erhalten für die deutschen Soldaten. Die französischen Schwestern wollten damit ihren Dank für die Dienste der deutschen Diaconissen zum Ausdruck bringen. Außerdem hat das Pariser Kriegsgericht neun der angeklagten Krankenschwestern zu Gefängnis bis zu neun Monaten verurteilt.

Bunte Zeitung.

Kriegsgefangene verwundete Franzosen haben aus Münster i. W. ein Schreiben an den französischen Kriegsminister gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Wir, die Unterzeichneten, französische Verwundete und Kriegsgefangene, die wir im Kessel der Verwundeten zu Münster in Westfalen liegen, sind sehr peinlich durch einen von dem Dr. Birrenbach gezeichneten Bericht überrascht worden. Dieser Militärarzt, der soeben nach Münster zurückgekehrt ist, nachdem er in Nottul le See, Melur und Vaon als Kriegsgefangener zurückgehalten worden war, erzählt, gesehen zu haben, wie die deutschen Kriegsgefangenen durch die Unteren gemißhandelt werden, und er versichert glaubwürdig, daß auch er selbst in Vaon Gegenstand der gemeinsten Schmachungen geworden ist. Diese Tatsachen haben tiefe Erregungen bei dem ärztlichen Personal hervorgerufen, das mit einer Hingabe und einem Eifer in verschwenderischer Weise für uns sorgt, der des höchsten Lobes würdig ist. Auch die Bevölkerung hat sich bis zum gegenwärtigen Augenblick äußerst sympathisch und gegenüber gezeigt. Wir wollen hoffen, Herr Minister, daß die Vorurteile nur vereinzelt vorgekommen sind und wir sind überzeugt, daß sie Ihnen leicht fallen wird, dafür zu sorgen, daß die verwundeten und gefangenen Deutschen mit Menschlichkeit behandelt werden.

Das Schreiben ist von 178 französischen Verwundeten unterzeichnet, die alle Namen und Regimentsnummer angeben. Ob und wie es in Frankreich gewirkt hat, läßt sich vorläufig nicht beurteilen.

o Kriegsgefangene amerikanischer Schwägerinnen. Nach den Erzählungen von zwei amerikanischen Lehrerinnen, Madam B. Müller und Alma Erickson berichten New-Yorker Zeitungen über grobe Mißhandlungen von Amerikanern in Dresden in den ersten Kriegswochen; auch sollten dort als 150 russische Spione in Dresden erschossen und ihre Leichen kurz darauf in die Elbe geworfen worden sein. Bei Veranlassung des Dresdener Generalkonkults der Vereinigten Staaten hat sich die Dresdener Polizei mit der Angelegenheit befaßt. Es ist festgestellt, daß die beiden behaupteten lebenden Damen in Dresden vom 5. bis 10. August auf der Durchreise gewohnt haben. Weder sie noch irgendeine andere Amerikanerin ist bestraft worden, was natürlich auch die Erzählungen von den erschossenen russischen Spionen grobe Lügen. In Dresden wurde ein Russe noch sonst ein feindlicher Ausländer gefangen oder überhaupt nur mißhandelt worden.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 3. Dezember.

Wochenausgang 7³⁰ | Monduntergang 9³⁰ R.
Wochenuntergang 7³⁰ | Mondaufgang 8³⁰ R.
1864 Dänischer Dichter Ludwig Freilich v. Holberg geb. —
1865 Dänischer Dichter P. P. Petersen geb. — 1827 Kaiser Friedrich
geb. — 1864 Schriftsteller Johann Peter Edermann geb.
1867 Bildhauer Christian Rauch geb. — 1870 Schlichtel
geb. — 1871 Friedrich Karl bringt bis Orleans vor. — 1872
Schriftsteller Wilhelm Kampffmeyer geb. — 1902 Dichter
Friedrich Dornberg geb.

o Liebesgaben ohne Bestimmung von Personen oder Truppenteilen. Der Eingang solcher Liebesgaben, die ganz allgemein für das im Felde stehende Heer bestimmt werden, ist sehr erwünscht. Abnahmestellen für solche freiwilligen Gaben befinden sich am Eise jedes stellvertretenden Generalquartiermeisters. Freiwillige Gaben werden in jedem Umfang einzeln oder in Paketen bis zum ganzen Waggon und Eisenbahnwagen entgegengenommen. Es wird erwartet, daß in den nächsten Tagen Spenden zur allgemeinen Verteilung eingeliefert werden, die von den vorgelegten Stellen je nach dem vorliegenden Bedarf nach freiem Ermessen und zum Ausgleich der Pakete übergeben werden können. Jedem Soldaten mit einer Adresse für den aktiven Truppenteil sollten ein oder zwei Sätze mit gleichem Inhalt für die Reserve, Ersatz, Ersatztrupp usw. Formationen beigegeben werden, die dem Bestir der betreffenden Armeeabteilung hervorgegangen sind und im Sinne der angestammten aktiven Truppen keine anderen Pakete in Besitz haben. Die Verpackung geschieht am besten in Paketen in Packen. Eine beigegebene Feldpostkarte mit der Adresse des Senders wird von den noch unbesetzten Empfängern im Felde sicher mit Dankesworten zurückgeschickt. Jede Adresse muß enthalten: Name, Division, Regiment usw., je nach Bestimmung.

Wolffs Telegramme

Großes Hauptquartier, 2. Dezember 1914, 3 Uhr Nachmittags.

Im Westen wurden kleinere Fortschritte des Feindes abgewiesen.

Im Argonnenwalde wurden vom Württ. Inf.-Rgt. Nr. 120, dem Rgt. S. M. des Kaisers, ein starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden 2 Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus Ostpreußen nichts Neues.

In Nordpolen nehmen die Kämpfe ihren normalen Fortgang.

In Südpolen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der von uns gemeldeten Zahl von 40 000 russischen Gefangenen die bei Kutno gemachten 23 000 mit enthalten seien, ist unrichtig. Die Ostarmee hat in den Kämpfen von Wloclawek, Kutno, Lodz und Lawitsch vom 11. Nov. bis 1. Dez. über 60 000 unverwundete Russen gefangen genommen.

Belgrad gefallen.

Aus Wien wird gemeldet: Der Kaiser erhielt von General Frank eine Guldigungsdepesche, in der es u. a. heißt: Ich bitte Ew. Majestät am Tage der Vollendung des 66. Regierungsjahres die Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von den Truppen der 5. Armee in Besitz genommen wurde.

* Unsere Soldaten bilden während des Feldzuges ihr dichterisches Talent aus. Fast täglich gehen uns Gedichte zu. Untenstehend veröffentlichen wir eins dieser Gedichte, das der verwundete B. S. uns überliefert hat:

Überm Argonnenwald
Wehen die Winde kalt
Und die Blätter wollen sich färben
Und kein Vogel singt
Und kein Wildpret springt,
Still ist alles wie zum Sterben.
In dem Argonnenwald
Nachen die Truppen halt
Und es braust auf Tälern und Bergen
Und was wagt die Schlacht,
O, wie das kracht
Gegen die falschen fränkischen Schergen.
Und Kanonengebrüll
Schlägt das Herz still
Nur zum Siege drängt es die Braven
Unter den Eichen muß mancher sich neigen,
Liegen für immer und schlafen.
Auf dem Argonnenhöhn
Sah ich den Landmann keh'n
Wie er Abschied nahm von dem Freunde.
Als das Auge bricht, fiel eine Träne schlicht
Von dem Freunde, der bitterlich weinte.
Ja diesen letzten Gruß
Weil ich nun sterben muß
Bring ihn zu meinen Lieben.
Grüß mir Weib und Kind,
Wie man im Walde find,
Bin ich immer treu geblieben.
In dem Argonnenwald
Wehen die Winde kalt
Und der Mond scheint heller wieder
Wie sind die Blätter rot,
Ach mancher Freund ist tot
Und ich muß wandern wieder.

Evang. Kirchenchor.

Freitag abend Probe.

Jugendwehr.

Antreten heute abend pünktlich 8.30 Uhr an der Turnhalle. Es ist Ehrenpflicht jedes jungen Mannes pünktlich zu erscheinen.

Eigener Wetterdienst.

Wetterlage und Ansichten sind unverändert.

Nachruf.

Leider hat sich die bereits vorige Woche in dieser Stadt verbreitete Nachricht, daß unser Herr Bürgermeister Roth fern im Osten im Kampfe gegen die Russen den Heldentod erlitten habe, bestätigt. Begeisterter war er bei Beginn des Krieges dem Rufe seines Kaisers gefolgt und anerkt auf dem Kriegsschauplatz im Westen tätig. Nach dem Osten verlegt fiel er am 15. Nov. von einer Granate getroffen an der Spitze seiner Kompanie in der Gegend von Soldau.

Die Unglücksmeldung weckte nicht nur bei seinen Mitbürgern, sondern in den Bergen aller, die ihn kannten, schmerzlichen Widerhall.

Durch seinen biederen Charakter und sein offenes, lebenswürdiges Wesen hatte er sich die Achtung und das Vertrauen seiner Mitbürger in hohem Maße erworben, wie er auch nur bestrebt war, seine ganze Kraft in den Dienst der Stadt zu stellen.

Auch die Vereine der Stadt verlieren in dem Verstorbenen einen eifrigen Förderer ihrer Bestrebungen und betrauern sehr seinen Verlust.

Sein Andenken wird daher stets in Ehren gehalten werden.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd-Seife** (die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, a Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle.

Alle Militärpflichtigen, welche
1. im Jahre 1895 geboren sind,
2. dieses Alter bereits überschritten, oder sich noch nicht vor
einer Erfassbehörde zur Entscheidung über ihr Militär-
verhältnis gestellt und
3. diejenigen, welche sich zwar gestellt, über deren Militär-
verhältnis aber noch keine endgültige Entscheidung ge-
troffen ist
haben sich gemäß § 25 der durch Allerhöchsten Erlaß vom
8. Dezember 1913 geänderten Verordnung in der Zeit vom
1. bis 10. Dezember 1914 auf dem Bürgermeisterrat zur
Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Die bei der diesjährigen Friedensaushebung und bei der
Kriegsaushebung für tauglich befundenen, aber noch nicht
eingestellten Rekruten melden sich nicht.

Die im Jahre 1895 geborenen Militärpflichtigen haben
bei der Anmeldung zur Stammrolle sofern dieselbe nicht am
Geburtsort selbst erfolgt, ein Geburtszeugnis vorzulegen.

Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie
sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend (auf
der Reise befindliche Handwerksgehilfen, Handlungsdiener,
Schiffer), so haben ihre Eltern Vormünder, Lehr-, Brot- oder
Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist
der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Lösungsschein (Muster-
ungsausweis) vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene
Veränderungen (inbetreff des Wohnortes, des Gewerbes und
des Standes usw.) anzugeben.

Militärpflichtige, welche innerhalb des Reichsgebiets weder
einen dauernden Aufenthalt noch Wohnort haben, melden sich
im Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im
Auslande ist, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder
Familienhäupter ihren letzten Wohnort hatten.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle
im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden
Aufenthalt oder Wohnort nach einem anderen Orte verlegen,
haben dies zur Berichtigung der Stammrolle sowohl beim
Abgange der Behörde, welche sie in die Stammrolle aufge-
nommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Orte
derjenigen Behörde, welche daselbst die Stammrolle führt,
binnen 3 Tage anzuzeigen.

Die Unterlassung der vorgeschriebenen Meldungen zur
Stammrolle zieht nach den bestehenden diesbezüglichen Bestim-
mungen eine Geldstrafe bis 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen
nach sich.

Braubach, 2. Dez. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Hämtliche für das Unterzeuge Militär:
Hosen, Jacken, Strümpfe, Socken.
neu eingetroffen und empfohlen zu bekannt billigen Preisen,
Geschw. Schumacher.

**Zigarren, Zigaretten,
Rauch- und Schnupf-
tabak**

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

**Feldpostbriele
mit Zigaretten
und Tabak**

vorzüglicher Qualität, in 3 verschiedenen
Preislagen und Packungen
empfiehlt

Jean Engel.

Liebesgaben

als passende Weihnachtsgeschenke für unsere Soldaten im Felde
finden sie in großer, schöner Auswahl bei

Rud. Neuhaus.

Neu!

Billig!

Sanitas-

Wärme-Flasche!

einfachste, praktischste, und billigste
Betterwärmung.

zu haben in der
Marksburg-Drogerie.

Kleine Wohnung

zu vermieten
Bahnhofsstraße 68.

Viele Vorteile

bietet ihnen die Verwendung
des Schnellwasch- und Bleich-
mittel

Waschfink.

Kein Einseifen
— Kein Bärken —
Kein großes Reiben
— Keine Rasenbleiche —
Unschädlich für die Gewebe
— Garantiert ohne Glor.

Waschfink

kostet nur 30 Pfa. das große
1 Pfund-Paket.

Waschfink erhalten sie
in der
Marksburg-Drogerie.

Mal- und Bilderbücher

schon von 10 Pfa. an empfiehlt
A. Lemb.

Neu!

Acetylen-Tisch- und Hänge- Lampen

für den Haus- und Wirtschaftsbedarf. Brennt mit einer Füllung 6 Stunden.

Bester Ersatz für Petroleum.

Bequeme Handhabung! Ausgezeichnetes Licht! Da Carbid in großen Massen vorrätig,
kann niemals eine Kalamität, wie zur Zeit mit Petroleum, eintreten.

Gg. Philipp Clos, Braubach.

Dankagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem
Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten teuren Vaters,
Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn Wilhelm Hombeul

dem Carberein, der Feuerwehr, den Schulkameraden, be-
sonders Herrn Delan Wagner für die tröstenden Worte am
Grabe, für die vielen Kranz- und Blumenpenden, für die
vielen Beweise am Krankenlager, den Herren Beamten und
dem Personal der Grube Rosenberg sowie allen, welche ihm
die letzte Ehre erwiesen, sagen wir

herzlichen Dank.

Die trauernde Gattin nebst Kinder.

Frau Wilhelm Hombeul Wwe.

Braubach, den 2. Dez. 1914.

Sendet Euren Soldaten
**Zigarren, Zigaretten,
Rauchtabak.**

Auf Wunsch feldpostmäßig verpackt.
empfohlen von

Marksburg-Drogerie Chr. Wieghardt.

Nähmaschinen

nur erste Fabrikate — zu billigsten Preisen.
Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werten
Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit über-
zeugen kann.

Langjähr. Garantie. Kostenloses Anlernen.

Gg. Ph. Clos.

**Irische Rund-
und Vierkant-
Dauerbrandöfen**

sowie sämtliche

Zubehörteile

wie:

gußeiserne Kohlentassen,
Kohlenhaufeln in verschiedenen Preis-
lagen, Stoßeisen, Britettszangen, Kohlen-
füller verzinkt und schwarz, Kohleneimer,
Ofenschirme, Ofenrosetten usw. sind am
Lager und empfehle zu ausnahmsweise
billigen Preisen.

Chr. Wieghardt.

